

Rußlands verdächtige Haltung.

Als die Nachricht über die Unterredung des Fürsten Bismarck mit dem Czaren und ihren Gehens und Inhabt bekannt wurde, da konnte es einem Russen nicht fehlen, als wäre die Annahme, der Besuch des russischen Kaisers sei ohne eine eigentliche politische Bedeutung gewesen, eine Annahme, welche auch nicht ausgeschlossen haben, durch die Thatfachen widerlegt zu sein.

Die gegenwärtige Haltung Russlands zeigt aber, daß die gegenwärtigen Zeitungen, welche ihr ursprüngliches Urtheil nach den Mittheilungen der „Alln. Zig.“ zurückgenommen haben, vorzüglich gerechtfertigt sind. Nach glaubwürdiger Angabe hat der Reichskanzler den nordischen Herrscher auf die Verpflichtungen hingewiesen, welche Deutschland gegen seine Verbündeten habe, und unabweisend zu verstehen gegeben, daß die russische Politik nur dann für wünschbar sei, wenn sie sich nicht gegen die Interessen Deutschlands richten würde.

Und was geschieht jetzt, nachdem der russische Kaiser wieder von Gattin aus mit seinen Ministern in einer Mißverständnisse angeschlossen Weise die auswärtige Politik zu leiten begonnen hat? Die russische Presse wird allerdings angewiesen, sich Deutschland gegenüber zu nähigen, wie es scheint mit dem Wille, daß die Warnung nicht so böse gemeint sei; aber die Mißthungen gegen Oesterreich nehmen nicht nur ihren Fortgang, sondern sie werden sogar in verstärktem Maßstab fortgesetzt. Es ist, wie es scheint, eine Specialdelegation der russischen Truppen schon im Jahre 1886 in die Provinz Osterreich. Diese Angabe beruht auf offiziellen Mittheilungen der Osterreichischen für den deutschen Regierung, und die betreffenden Dazugehörigen, das „Fremdenblatt“ und die „Politik“, machen aus dem Ministerium, welches man in beiden Mächten gegen Russland hat, durchaus kein Geheimnis.

Nachstehend lassen wir noch einige, den vorstehend erörterten Gegenstand betreffende Mittheilungen folgen:

Das Berliner Volksblatt, die „Post“, ist aus dem Reich der Russen in Berlin vertrieben worden, nur durch einen recht bösen Klagenantrag, der durch die russische Regierung herbeigeführt wurde, die sie wohl die Dinge etwas zu schwarz sehen läßt, schreibt sie heute:

Wenn dem Bentei der russischen Presse nachschauen wollen, so entnehmen wir daraus, wie heiß das Feuer hier muß, mit dem unterhalb gelacht wird. Den Reich der Russen wissen wir zu schätzen. Aber wir hatten wirklich einen Augenblick geglaubt, der Czar werde den klüglichen das Heizen kennen. Es ist jetzt auf autoritativem Wege festgestellt, daß der russische Kaiser den Kaiser von Russland durch dessen Reichskanzler in Berlin um Gehör hatte bitten lassen. Wenn der russische Kaiser seinerseits nicht gesagt hätte, daß er den deutschen Kaiser zu sich einzuladen lassen würde, sondern er seinen Reichskanzler zu geben beabsichtigte, so wäre jene Bitte eine große Selbstverleugung des Kaisers. Eine solche Selbstverleugung kann er üben, er von allen Völkern Europas allein, weil seine Stellung so groß und seine Ehre so hoch ist, daß ihm niemand einen Schritt des Verleumdung zu thun wagt. Aber alle Völkern der großen Erde und Völkern wissen besser als die Schwächlinge, die zuhören, fordern und kritisieren, was dazu gehört, die großen Elemente dieser Welt zu bewegen. Die Unterredung der mehr als hundertjährigen unerschütterlichen Nachbarschaft zwischen Deutschland und Rußland ist ein Ereignis, dessen große Folgen für Europa nicht selten und unvorhergesehenen Blick vor allen zünftigen und unünftigen Politikern Europas erweist. Darum hielt er es der Mühe werth, dem Czaren die Handlungsweise der deutschen Politik mit den ihr anvertrauten Schranken und mit den von ihr verfolgten Absichten aus eigenem Munde darzulegen. Ob der Zweck dieser Darlegung erreicht worden, das muß man nach der heutigen Sprache der russischen Presse beurtheilen.

Wenn aber überdies von allen Seiten die Nachrichten einfallen, daß russische Heere sich immer wieder in die Grenzen Oesterreichs einmischen, ihre Stützpunkte gegen die Grenzen Oesterreichs vorhandenen Streitkräfte um das Dreifache übersteigert zu sein, und die russische Heere sich in die Provinz Osterreich einzunehmen, so ist dies ein Zeichen, daß die russische Politik nicht nur die Interessen der deutschen Politik zu verletzen, sondern auch die Interessen der deutschen Politik zu verletzen, und die Interessen der deutschen Politik zu verletzen.

Die offiziellen „B. N. A.“ äußern sich folgendermaßen: „Die bekannte Kundgebung des wienener „Fremdenblatt“ über die russischen Truppenansammlungen längs der galizischen Grenze haben in weiteren Kreisen eine ziemlich hochgradige Aufregung hervorgerufen, als sei dadurch plötzlich ein ganz neues Moment in die auswärtige Konstellation hineingetragen worden. Sowohl die deutsche als die russische Presse, welche dem nicht so ist, sie wissen, daß im großen und ganzen die Verhältnisse heute noch ebenso liegen, wie das schon seit Wochen und Monaten der Fall gewesen, und sind deshalb von der jetzigen Stellungnahme des genannten wienener Fremdenblattes nicht im mindesten überrascht. Die öffentliche Meinung allerdings befehlt sich jetzt zu Anschauungen, die in politischen Kreisen längst zum Durchbruch gekommen waren, dem Publikum von bekannter Seite aber tendenziöserweise als unbegründet dargestellt wurden. Wie wenig sich die politische Verwirrung in Berlin über die Thatfache der Truppenkonzentration hinter den russischen Westgrenzen täuschen, davon konnte man sich noch ganz kürzlich aus einem Berliner Briefe der wienener „Polit. Corr.“ überzeugen, dessen ebenfalls vortrefflich orientierter Autor den Standpunkt vertrat und begründete, daß es für Oesterreich-ungarischen Interessen nicht geräthe, sich nur den Gesinnungen und Worten nach über ein deutsches Blatt zu stellen, sondern daß es räthlicher darauf bestanden sei, sich aus materiell festem Bundesgenosse Deutschlands im Rahmen der Friedensallianz zu sein. Das Zugeständnis des wienener „Fremdenblattes“ beweist uns, daß man in Wien sich dem Berliner Standpunkte angeschlossen hat und sein Verhalten

benachteiligt einrichtet. Wir sind daher wohl zu der Hoffnung berechtigt, daß die Kundgebung des „Fremdenblatt“ zu einer Klärung der Situation führen und vielleicht sogar dem Kaiser Alexander über die Einigkeit bringen dürften, daß die Angelegenheit seiner Lebensweise von Elementen seiner Umgebung benutzt wird — ob aus Interesse oder aus Mißverständnis mag hier unverständlich bleiben — wir erinnern an die Affaire der gescheiterten Unterredung — ihm ein unzutreffendes Bild der Weltlage vorzuführen. Leider bietet sich nur zu selten die Gelegenheit zur Klärung, wie es hier in Berlin bei der merkwürdigen Unterredung des russischen Herrschers der Fall war, wo der Reichskanzler dem Monarchen Auge in Auge, von Mund zu Mund Rede und Antwort stand, oder, wie er in Berlin vorwiegend durch den Kaiser Alexander seinen Willen einflößte.“

Über das Ergebnis des Czarenbesuches verbreitet sich nunmehr ein von etwas abgelesen russisches Handbuch, das in der Bedeutung des Russlands bei den Großmächten. Dasselbe hebt drei Punkte besonders hervor: erstens, daß Fürst Bismarck und Kaiser Alexander nach Prüfung aller einschlägigen Verhältnisse in der Lage gewesen seien, festzustellen, daß kein Grund zu einem Bruche zwischen Deutschland und Rußland vorliege, zweitens, daß Fürst Bismarck erklärt habe, in den bulgarischen Angelegenheiten die vollständige Neutralität innehalten zu wollen, drittens, aus der Unterredung habe sich ergeben, daß alle Mißverständnisse auf die feindliche Sprache der Presse beider Länder zurückzuführen seien; beiderseits habe man sich das Versprechen gegeben, auf die Haltung der offiziellen Presse möglichst einzugewirkt. Die „Alln. Zig.“ bemerkt hierzu: Bei demnach ist die Punkte, welche das Handbroschen erörtert, nicht genau jene, welche es vorzüglich verhandelt. So ist seine Rede von den geschäftlichen Angelegenheiten, welche den Czaren in Beziehung auf das hochschwebende Verhältniß in die Hände gespielt wurden und welche ihn in eben so hohem Grade gegen die Politik der Fürsten Bismarck verbittern, wie etwas der Berliner mit der orleanistischen Prinzessin Waldemar, welche ja sein besonderes Wohlgefallen fand. Und auch darüber gleitet das russische Handbroschen mit einem vielfachen Schweigen hinweg, daß Fürst Bismarck sich für verpflichtet erachtete, dem Czaren offen zu erklären, daß im Fall eines Angriffes auf Oesterreich sich Deutschland der Bündnisse nicht entziehen würde, sondern daß die russischen Truppenansammlungen an der Oesterreich-ungarischen Grenze diese Schwierigkeiten umgehen und Oesterreich zum Angriff reizen will, oder ob man Oesterreich lediglich für ein Einleiten in der bulgarischen Frage würde machen will, ist zur Zeit noch unklar. In Rußland stellt man sich auf den Standpunkt, man wolle lediglich durch diese Vorbereitungen die Nachtheile ausgleichen, mit welchen Rußland in seiner gewaltigen Ausdehnung zu kämpfen habe.

Anläßlich der Meldung eines wienener Blattes, daß an die russische Regierung von österreichischen Mächten eine diplomatische Anfrage betreffs der russischen Truppenansammlungen an der Grenze ergangen sei, kann das offizielle wienener „Fremdenblatt“ aufgrund authentischer Informationen versichern, daß von einem solchen Schritte in wienener maßgebenden Kreisen absolut nichts bekannt sei.

Deutscher Reichstag.

(Bericht der Saale-Zeitung.) 4. Session. 7. Legislaturperiode. 8. Sitzung vom 7. Dezember.

Am Tische des Bundesrats: Staatssecretär im Reichsjustizamt v. a. Schelling, Weimer Ober-Regierungsrat v. Verthe u. a. Präsident v. Wedell-Biesdorf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten. Die Sitzung des Hauses wird fast leer. Zur Tagesordnung steht heute, als an einem Scherztag, der Antrag Wankel in Verbindung mit dem Antrag Kintelen, betreffend die Entschädigung unglücklich Verurtheilter. Nach beiden Anträgen soll eine Entschädigung für entlassene Verurtheilter eintreten, wenn der Verurtheilter gegen

jenen durch Wissen und Wahrheit die Welt erlöst, die Geister von dem doppelten Druck der jeden Aufstrebung lähmenden Herrschaft der Kirche und der Willkür der feudalen Tyrannie befreit, die Privilegien der bevorzugten Stände beseitigt, die hemmenden Schranken auf allen Gebieten des Lebens durchbrochen, die bürgerliche Gleichheit begründet, jeder Fähigkeit, jedem Talent die freie Bahn geöffnet und um alle der sonst nur auf wenige beschränkte Bildung, des früher vereinzelt Wohlstandes überhaupt gemacht. Das alles und noch mehr verstanden wir ihrer Auffassung, welche wir jetzt wie unüberwindliche Klüften vor uns sehen, während wir uns ihrer Erbschaft erfreuen und noch immer von ihren Schätzen leben.“

„Trotzdem glaube ich, daß wir durch sie mehr verlieren, als gewonnen haben, daß die Welt freierlebender, die Menschen darum nicht glücklicher geworden sind.“ Für Wankel ruft er fort: „Eine so große Umwälzung“ führt Wankel ruhiger fort: „kann sich nicht ohne schwere Opfer vollziehen. Ich will Ihnen sagen, daß die Härte der Auffassung, besonders die sogenannten Unerschütterlichen, in ihrem Eifer den Weizen mit dem Unkraut auszureißen und mit dem alten ungenügenden Ballast viele kostbare Geister über Bord geworfen haben. Auch kann ich nicht leugnen, daß Ihre Klagen über die Kälte, die Dürre, die Verwahrlosung und die Verwahrlosung der Jugend nicht unbegründet sind, obgleich das Gute das Schlechte, das Licht den Schatten überwiegt und die Aufklärung neben ihren schädlichen Auswüchsen und tauben Müttern eine Fülle der herrlichen Früchte getragen hat. Aber alle diese Vorwürfe können nicht wegschmeißen. Der Mann, welcher die Erziehung des Menschengeschlechts, das Testament St. Barnabas, die Freimaurergebräuche und vor allem den trefflichen Natlan geschrieben hat, war nicht irreligiös und frohd, sondern ein edler Geist, ein tiefer Denker, ein von Gott erfüllter Diener.“

„Aber gerade der Natlan“ bemerkte Armgard, „wurde nicht bei Tisch von dem Diakonen Spittler auf das heftigste angegriffen und für eine der verwerflichsten Blasphemien gegen die christliche Religion erklärt.“ „Das wundern mich nicht“, entgegnete Wankel, „und steht dem Herrn Diakonen ähnlich. Wahrscheinlich sieht er sich getrost an und kann Lessing ebenso wenig den Antiquar, wie den Patriarchen verzeihen. Welche Beschäftigung!

Leo von Windheim.

Zeitroman von Max Ring. (Fortsetzung.)

Unter solchen Verhältnissen lernte Armgard den Lehrer ihrer jüngeren Brüder kennen. Auf ihren wiederholten Wunsch erklärte sich Wankel bereit, ihr regelmäßig Vorträge über Geschichte und Literatur zu halten, wozu der Oberpräsident umso leichter seine Einwilligung gab, als er die beste Meinung von dem Charakter und den Kenntnissen des jungen Theologen hatte, der noch dazu der Sohn des mit ihm befreundeten Superintendenten war.

Diese Stunden wurden mit der Zeit für beide ein Quell der reinen Freude, indem Wankel sich seiner Aufgabe mit Hochwollen Eifer unterzog und bemüht war, ihr das Beste zu geben, während Armgard ihrem Lehrer die ihr die größte Aufmerksamkeit und das feinste Verständnis für seine Anstrengungen dankte.

Nach befristeten sich seine Vorträge nicht allein auf die angegebenen Gegenstände, sondern umfingten auch und nach die verschiedensten Zweige der Wissenschaft und die wichtigsten Lebensfragen, Religion und Politik. Die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, die Lehre Darwin's, die Philosophie Schopenhauer's, das Kunstwerk der Zukunft, die Waldbramen Wagner's, die hervorragenden Schöpfungen der Malerei und Plastik, die neuesten Erzeugnisse der Literatur boten ihnen einen unerschöpflichen Stoff zu ebenso ausregenden, als interessanten Gesprächen.

„Er war“, schloß Wankel seine Rede, „der Held der Wahrheit und geistigen Freiheit, ein edler Ritter ohne Furcht und Zabel, sein Leben ein fortwährender Kampf gegen Lüge und Heuchelei, die er rücksichtslos verfolgte und entlarvte. Er befreite sein Volk von dem Joch der französischen Unnatur und Unwahrscheinlichkeit, von den brüderlichen Helsen einer beschränkten Orthodoxie, von einer mit dem inneren Wesen des Protestantismus in jähestem Widerspruch stehenden Glaubens-Inquisition und Ketzerei. Er leitete seine Zeitgenossen in die Dichtung und Humanität und verknüpfte ihnen das Evangelium der reinen Menschenliebe, so daß man mit Recht von ihm sagen kann: Zu Lessing wieder zurückzukehren, heißt: fortzukehren.“

„Umso weniger“, versetzte Armgard nach einer kleinen Pause, „kann ich es lassen, daß gerade in der letzten Zeit sich so viele und bedeutende Interessen gegen Lessing erheben und seine Schriften die von ihm verkörpert worden, selbst über die sogenannte „Anklage“ angreifen und verdammen.“ „Es ist dies“, erwiderte Wankel, „ein trauriges Zeichen unserer Zeit, eine bedauerliche Verirrung des deutschen Geistes, worden nach meiner Meinung hauptsächlich die herrschende Staatsraison, der Materialismus und die Charakterlosigkeit des gegenwärtigen Geschlechtes die Schuld trägt. Eine Anzahl fanatischer Gelehrter, beehrter Universitätslehrer und konservativer Streber fürchtet Lessing, wie die Lüge die Wahrheit, die Dummheit die Vernunft fürchtet. Diesen modernen Dummköpfern ist die Auffassung verfallen, weil sie das helle Licht des Tages scheuen und wie gewisse Nachzügler am besten im Finstern gehen.“

„Ich gestehe Ihnen“, entgegnete Armgard, „daß auch mir das Zeitalter der Auffklärung wegen seiner Oberflächlichkeit und Unverständlichkeit, seiner Privatigkeit und Privatheit unheimlich ist, mich durch den Mangel an Besize und bürgerlichem Sinn, durch den Zweifel und die Verworrenheit aller politischen und ethischen Grundsätze und mir mehr Unheil als Segen gestiftet zu haben.“ „Und doch“, erwiderte Wankel, „bildet dieses vielgeschmähte achtzehnte Jahrhundert eine der wichtigsten Epochen in der Entwicklung der Menschheit seit der Entdeckung des Christenthums. Wie dieses durch Glaube und Liebe, so hat





